

Ich weiß nicht was mich durch die Nacht treibt. Unruhig bin ich. Ein Gefühl ist in meiner Brust, ein Gefühl, das ich nicht beschreiben kann. Ich bin müde und doch komme ich nicht zur Ruhe. Meine Gedanken lassen mich nicht los. Und doch finde ich keine Worte für die Gedanken. Kann sie nicht aussprechen, kann mich keinem anvertrauen weil ich selber nicht weiß, was gerade mit mir los ist.

Und so laufe ich in dieser Nacht wieder durch die Dunkelheit. Ich laufe, um irgendetwas tun zu können. Ich laufe weil ich laufen muss, ich laufe, weil die Unruhe in mir eine Bahn braucht.

Mein Name ist Lydia und ich lebe in Jerusalem. Meine Familie und ich leben in einem kleinen Haus am Rande der Stadt. Mein Leben ist geordnet. Mein Leben verläuft in ruhigen Bahnen. Und darum ist mir so fremd was gerade mit mir passiert.

Seit zwei Tagen komme ich nicht zur Ruhe. Seit zwei Tagen laufe ich, um etwas zu tun, um meiner inneren Unruhe etwas entgegen zu setzen.

Vor zwei Tagen hat es angefangen. Da war ich auf dem Markt und habe eingekauft. Das große Fest steht vor der Tür und ich habe viel vorzubereiten. Die ganze Familie kommt aus allen Ecken des Landes zu uns ins Haus. Das bedeutet viel Vorbereitung und viel Organisation. Aber ich freue mich! Endlich sehen wir uns alle mal wieder. Ja, ich freue mich. Oder sollte ich besser sagen, ich habe mich gefreut?

Als ich auf dem Markt war hörte ich lautes Geschrei. Und viele Soldaten drängten sich durch die Menschen. Sie trieben die Leute auseinander weil sie einen Gefangenen bei sich hatten.

Die Soldaten trieben den Gefangenen und zerrten ihn durch die Marktbesucher. Elend sah er aus.

Geschlagen und blutig stolperte er mehr als das er ging. Auf seinen Schultern das Holzkreuz.

Auch ich machte Platz und sah dem Mann, der gerade zu seiner Hinrichtung ging ins Gesicht. Eigentlich wollte ich meinen Blick schnell abwenden. Was weiß ich warum der Mann sterben soll. Es wird schon seinen Grund haben wenn er zum Tode verurteilt wurde.

Eigentlich wollte ich meinen Blick abwenden. Aber es ging nicht. Ich sah in seine Augen und sah mehr als das, was ich zu sehen vermutete. Sein Blick hatte eine Tiefe, ich kann es kaum beschreiben, aber dieses Gefühl hat sich mir eingebrannt.

Diese Augen...

Aber ich riss mich los aus dieser Situation. Ich zwang mich meinen Korb fester zu packen und weiter zu gehen. Ich zwang mich, mich abzuwenden und in eine andere Richtung zu gehen. Weg von dieser Situation, weg von diesem Mann.

Dabei stieß ich mit einer Frau zusammen, die dem Gefangenen zu folgen schien. Sie gehörte augenscheinlich zu der Gruppe von Menschen, die den Gefangenen auf seinem letzten Weg begleiteten.

Ich sah sie an und sah auch in ihren Augen diese Tiefe. Was war hier los? Was ging hier vor sich? Was hatten diese Frau und dieser Mann an sich? Wie konnte es sein, dass diese Augenblicke der Begegnung mich so gefangen nahmen?

Zu Hause angekommen wuchs diese innere Unruhe in mir. Ich hatte so viel zu tun und war doch nicht in der Lage einen klaren Gedanken zu fassen.

Und so geht es mir jetzt schon seit zwei Tagen. Seit dieser Begegnung auf dem Markt.

Ich komme nicht zur Ruhe.

Nachts kann ich kaum einschlafen. Und wenn ich doch die Augen kurz zumache, schrecke ich im nächsten Moment wieder hoch.

Wie mag es dem Gefangenen ergangen sein? Sicher ist er tot.

Und die Frau, war sie seine Schwester, seine Frau, seine Begleiterin? Wie mag es ihr gehen?

Ich laufe durch die Nacht. Ich laufe, um meiner inneren Unruhe Erleichterung zu verschaffen. Und doch weiß ich nicht, ob es mir gelingt. Aber nichts zu tun wäre noch schlimmer.

Es ist Nacht und ich bin auf dem Weg. Wohin? Ich weiß es nicht. Diese Nacht ist dunkel, dunkler als ich es je erlebt habe. Kein Mond ist zu sehen und auch die Sterne verstecken sich. Der Wind auf meiner Haut tut mir gut. Er kühlt meine verschwitzte Haut.

Ich gehe durch die Nacht in den Morgen hinein. Ganz langsam bahnt sich der Tag durch die Nacht. Ganz langsam.

Und ich bleibe stehen um Luft zu holen. Tief die Kühle des anbrechenden Tages einzusaugen.

Wo bin ich hier? Wohin hat es mich getrieben? Erschöpft setzte ich mich auf einen Stein am Rande des Weges. Nur ein paar Augenblicke bevor ich weiter gehe.

Ich schließe die Augen und höre auf mein klopfendes Herz.

Als ich die Augen wieder aufmache hat die Sonne schon ein paar Strahlen geschickt. Ein neuer Tag bricht an.

Ich will mich gerade erheben um weiter zu gehen, da fällt mein Blick auf eine Frau. Gerade kommt sie den Weg entlang. Sie soll mich nicht sehen und ich gehe ein paar Schritte auf die Bäume zu, die ganz in der Nähe stehen.

Die Frau hat einen Korb dabei. Schwer scheint der zu sein. Aber sie geht mit festem Schritt. Sie hat ein Ziel. Sie geht auf eine Steinhöhle zu. Was mag sie dort suchen?

Interessiert bleibe ich im Verborgenen. So wie ich in den letzten Tagen das Gefühl hatte zu laufen, so weiß ich jetzt, dass ich hier bleiben muss. Dass ich bei der Frau sein muss, auch wenn sie mich nicht sieht.

Den Korb fest in der Hand geht sie auf die Höhle zu und bleibt abrupt stehen. Sie schaut in die offene Höhle und lässt den Korb fallen.

Sie schlägt sich die Hände vor das Gesicht. Erschrocken wirkt sie. Ungläubig, ängstlich.

Was sieht sie da? Oder was sieht sich nicht? Warum ist sie eigentlich hier?

Ich schaue mich um und mir wird klar, dass hier ein Ort für Bestattungen ist. Hier werden die Toten hergebracht. Hier ist ein Ort der Trauer.

Und plötzlich wird mir auch klar, woher ich diese Frau kenne. Sie war es, die ich auf dem Markt getroffen habe. Ihre Augen haben mich tief bewegt.

Ist sie hier weil sie den gekreuzigten Mann sucht?

Will sie ihm mit den mitgebrachten Kräutern und Ölen die letzte Ehre erweisen, wie es jüdische Tradition ist?

Ja, das wird es sein.

Aber warum ist sie so erschrocken?

Ich sehe, wie sie sich umwendet. Suchend blickt sie zur anderen Seite. Da steht ja noch jemand. Wo kommt dieser Mann plötzlich her? War er die ganze Zeit schon da? Komisch, er ist mir nicht aufgefallen.

Meine Neugier wächst und ich schleiche mich näher an die Frau um zu hören was sie sagt.

Sie spricht mit dem Mann. Und sie fragt ihn, wo der Leichnam ist.

Das hat sie also in der Höhle gesucht. Komisch, dass sie ihn nicht gefunden hat. Wer nimmt denn tote Körper weg?

Und der Mann? Er spricht sie mit Namen an. Sagt nichts außer „Maria“.

Mein Herz meldet sich und klopft lauter in meiner Brust als je zuvor. Da ist sie wieder, diese Unruhe. Aber dieses Mal ist sie anders, diese Mal ist die Unruhe nicht bedrohlich.

Und Maria dreht sich wieder um und spricht ihn an mit Rabbuni.

Rabbuni? Ihre Augen leuchten und ich sehe, wie sie sich aufrichtet.

Rabbuni- Meister. Nein, mehr noch Mein Meister. Diese Beiden gehören zusammen. Das spüre ich. In diesem Wort liegt alles. Der Schmerz der vergangenen Tage, die Freude und die Liebe. Rabbuni!

Was jetzt geschieht kriege ich kaum mit. So aufgebracht bin ich.

Das Gespräch, das die beiden dort führen kann ich nicht recht hören weil mein Herz so laut klopft. Meine Gedanken wirbeln durcheinander und ich kann mich kaum auf den Beinen halten.

Irgendetwas ist passiert und ich weiß nicht was. Ich möchte tanzen singen und laut rufen. Nur weiß ich nicht was.

Ich möchte still werden und das Gefühl genießen das sich gerade in mir breit macht. Ein Gefühl der Freiheit. Ein Gefühl der unglaublichen Freude, ein Gefühl der Hoffnung.

Weg muss ich von diesem Ort. Weg und zurück zu meiner Familie. Muss ihnen sagen, dass ich wieder da bin und neu geworden bin. Wie und warum weiß ich nicht. Aber dass es passiert ist, das weiß ich.

Ich gehe los, den Weg zurück zur Stadt. Nach ein paar wenigen Schritten holt mich Maria ein. Wir gehen den Weg zusammen. Schweigend, fassungslos und doch erfüllt. Verbunden durch das Erlebnis, von dem ich nicht weiß was gerade passiert ist. Maria scheint mehr zu wissen als ich. Aber das ist mir in diesem Moment nicht wichtig. Wichtig ist nur, dass der Tag da ist. Heller und strahlender als je zuvor.

Susanne von Issendorff